

Johann Klaj, ein fast vergessener Repräsentant der Nürnberger Barockdichtung

Als „der Größte in Nürnberg und einer der Größten in seinem Jahrhundert“ wird Johann Klaj von Herbert Cysarz, dem bedeutenden Kenner der deutschen Barockdichtung, gepriesen. Solch rühmende Stimme tönt freilich recht vereinzelt, gehört Klaj doch zu denjenigen, die während des Aufschwungs der Barockforschung in den letzten fünfzig Jahren allzu stiefmütterlich bedacht wurden. Die bis vor kurzem jüngste und bis dahin einzige umfassende Monographie über ihn stammt aus dem Jahre 1908. Erst 1966 wurde sie durch die sehr gründliche und gelehrte, an der Universität Frankfurt am Main entstandene Doktorarbeit von Conrad Wiedemann überholt.¹⁾ Derselbe besorgt z.Zt. außerdem eine zweibändige, die Originaldrucke fotomechanisch wiedergebende Ausgabe der Werke Klajs, wovon der 1. Band (mit instruktivem Nachwort) bereits erschienen ist.²⁾ Es ist geradezu selbstverständlich, daß wir unsere Darstellung auf die Untersuchungen Wiedemanns stützen, die für Leben, Werk und Bedeutung des Dichters durch eine Fülle von Ergebnissen grundlegend geworden sind.

Einem kometenhaften Aufleuchten gleicht das Schaffen Johann Klajs während des halben Jahrzehnts seines Aufenthalts in Nürnberg. Sein Werk, Dichtung von imponierender Größe und Eigenart, steht auf der Höhe der Zeit. Aber ebenso schlagartig, wie Klaj hervortritt, verstummt er wieder, als er die Reichsstadt verläßt. Es ist, als habe sich literarische Besessenheit eruptiv entladen, ohne Bedürfnis nach variierender Wiederholung des Geleisteten. Wenn Klajs oratorienhafte Dichtung auch dem praktischen Zweck, vor der Gemeinde in der Kirche vorgetragen zu werden, verhaftet ist - entstanden ist sie aus dem unbändigen Drang, Sprache in ihren Bild- und - dies besonders - in ihren Klangmöglichkeiten zu gestalten. Der Zusammenhang mit den literaturtheoretischen, vor allem an die Namen Harsdörffer und Zesen geknüpften Tendenzen, seiner, der hochbarocken Epoche, ist nicht zu übersehen.

1644 kommt der aus Meißen gebürtige Sachse in Nürnberg an. Er ist 28 Jahre alt und hat ein langjähriges unabgeschlossenes Studium der Theologie in Wittenberg hinter sich. Trinkfester Student, der er war, hat Klaj sicher manche Stunde verbummelt. Vor allem aber hat sein Hauptinteresse den Kollegen August Buchners, des zu jener Zeit berühmten Professors der Poesie und Beredsamkeit, gegolten. Buchners Empfehlungen mögen es gewesen sein, die Klaj in Nürnberg den Weg ebnen halfen. Erstaunlich rasch jedenfalls findet der Neuankömmling in der kulturell ungemein regen Stadt einflußreichen Anschluß und ein literarisches Wirkungsfeld. Keine geringeren als Georg Philipp Harsdörffer, der betriebsame, gefeierte Mittelpunkt des Nürnberger Literaturlebens, und Johann Michael Dilherr, dem neben Vorlesungen in Theologie, Philologie und Philosophie und dem Predigtamt bei St. Sebald, die Direktion des Egidien-gymnasiums, die Inspektion der Schulen und die Leitung der Stadtbibliothek obliegen, nehmen Klaj in ihren Kreis auf.

Der
Leidende
C H R I S T U S /
In einem Trauerspiele
vorgestellet
Durch
Johann Klaj /
Der H. Schrifft Beflissenen/und gekrönten
Poeten.



Nürnberg / in Verlegung Wolfgang Endters /
Im Jahre M. DC. XLV.



Im Oktober 1644 wird Klaj neben Harsdörffer zum Mitbegründer des Pegnesischen Blumenordens, einer Sprach- und Literaturgesellschaft, wie deren in anderen deutschen Städten bereits mehrere bestanden. Den Anlaß dazu gibt eine patrizische Doppelhochzeit, für die - nach der Mode der Zeit - die beiden Dichter gemeinsam das Pegnesische Schäfergedicht verfassen und, als Schäfer verkleidet, vortragen. Ebenfalls bereits im Jahre seiner Ankunft in Nürnberg rezitiert Klaj die beiden ersten Redeoratorien in der Kirche von St. Sebald: am Ostersonntag die „Aufferstehung Jesu Christi“, an Pfingsten die „Höllens- und Himmelfahrt Jesu Christi / nebenst darauf erfolgter Sichtbarer Aufgiessung Gottes deß Heiligen Geistes“. Beidemale wirbt Dilherr durch Einladungsgedichte für den Besuch der außergewöhnlichen Veranstaltung, deren Erfolg tatsächlich beachtlich ist. Beide Stücke sind dem Magistrat gewidmet und erscheinen noch 1644 bei Wolfgang Endter, dem angesehensten Nürnberger Drucker der Barockzeit. 1645 verlegt Endter Klajs „Lobrede der Deutschen Poeterey“, die auch schon 1644 entstanden ist und seltsamerweise auch in der Kirche vorgetragen wurde, außerdem „Herodes der Kindermörder“ und „Der Leidende Christus“, Übertragungen von lateinischen Trauerspielen der Niederländer Daniel Heinsius und Hugo Grotius. Am 25. März 1645 wird Johann Klaj in Nürnberg durch den kaiserlichen Rat Achatus Heher zum Poeta laureatus gekrönt. Dieser repräsentative Höhepunkt seiner Erfolge darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wirtschaftliche Lage des Dichters nicht eben rosig ist. Er ernährt sich als Hauslehrer und bekommt erst im Mai 1647 eine gut dotierte Stelle als Lehrer an der Lateinschule von St. Sebald.

Nach 1645 geht die dichterische Produktivität zunächst zurück: Neben Andachtsliedern und gesellschaftlichen Gelegenheitsgedichten, wie sie zur Produktion aller Barockpoeten gehören, ist für 1646 nur ein Redeoratorium, der „Engel- und Drachen-Streit“ anzusetzen. Dann tritt Klaj erst wieder 1649/50 bei den Festlichkeiten anläßlich der Nachverhandlungen zum Westfälischen Frieden literarisch hervor. 1650 entsteht dann auch das letzte und glanzvollste seiner Redeoratorien: „Freudengedichte Der seligmachenden Geburt Jesu Christi Zu Ehren gesungen“. Als Klaj am Neujahrstag 1651 - durch Vermittlung Dilherrns - in Kitzingen eine Pfarrstelle antritt, wird es still um den Dichter. Mehr schlecht als recht, überdies kränkelnd, versieht Klaj seinen Dienst; schon 1656 erliegt er vierzigjährig einem Schlaganfall. Klajs eigentümliche Leistung, seine Redeoratorien (man bezeichnet sie auch als Lesekonzerte), sind ein Unikum in der deutschen Literaturgeschichte: nicht Drama, nicht Epos, nicht lyrisches Gedicht - dabei von allem etwas und in ihrer Mischung szenischer, erzählerischer und lyrischer Elemente gleichsam eine literarische Gattung für sich. Den musikalisch-librettohaften Zug nicht zu vergessen, der im Ineinander rezitativischer und arioser Partien zum Ausdruck kommt. Kürzlich hat man - auf Grund der Bedeutung, die das Akustische, d. h. der Wortklang, bei der Konzeption der Redeoratorien besitzt - an die Nähe zum Hörspiel erinnert⁹⁾, ja im Studio Nürnbergs des Bayerischen Rundfunks an Ostern und Weihnachten 1965 die beiden diesen Festen zukommenden Stücke mit Erfolg zu senden gewagt. Man kann auf die Tradition der mittelalterlichen Mysterienspiele hinweisen und auf die Verankerung in der gottesdienstlichen Verkündigung, wodurch (vergleichbar dem barocken Jesuitendrama) der für die Epoche so charakteristischen Weltkepsis die religiöse Gewißheit entgegengestellt werden sollte. Ihre Eigenart und ihren dichterischen Wert erhalten die Redeoratorien jedoch fraglos durch den eminenten Formwillen ihres Schöp-

fers, der - Bericht und Betrachtung, Reden und Gegenreden in virtuos variierenden Vers- und Strophenformen gegeneinander absetzend - seine Stücke allein vortrug.

Wie Inhalt und Stil eines Klajschen Redeatoriums aussehen, wollen wir uns an seinem ersten, der „Aufferstehung Jesu Christi“ vergegenwärtigen. Der Part des Evangelisten bindet die verschiedenartigen Elemente zusammen. Er erzählt dabei keineswegs nur den - übrigens recht sprunghaften - Verlauf der Geschehnisse, sondern kommentiert und reflektiert, preist und mahnt in mancherlei Weise. Mit seinen emphatischen Aufforderungen, die Auferstehung Christi mit Musik, Gesang, Böllerschüssen und Fahnen zu feiern, beginnt das Stück. Wie die Natur bereits im Freudentaumel liegt, schildert er so:

Sehet, wie schimmert die güldene Sonne,
Hüpfet und springet für Freuden und Wonne,
Höret, die künstliche Nachtigal wacht, Schlirffet und lacht.
Wasser und Wogen mit Brausen sich heben,
Ströme die Freude mit Rauschen angeben,
Der West verjünget die nichtige Zeit, Blumen außbreit.

Wenn anschließend vom Schmerz der Maria berichtet wird, dient wiederum ein - ganz anders entworfenenes - Naturbild als Hintergrund:

Die Fakkell dieser Welt, das Flammenschöne Licht,
Das mit vergüldten Haut die braune Nacht zerbricht,
War noch nicht aufgewacht; es spielte durch das blaue
Die gelblichrothe Braut, die Mutter kühler Taue,
Die Fürstin des Gestirns, die neubegrünte Welt
Lag noch wie fast vor tod in ihrem Nebelzelt.

Klaj erläutert diese bilderreiche Passage in den eigenen reichhaltigen Anmerkungen zu seinem Stück als „Beschreibung der hereinbrechenden Morgenröthe, wenn die Demmerung beginnt zu tagen“. Der Eindruck ist kraftvoll, von pathetischer Pracht, dem Inhalt entsprechend statisch. Anders im ersten Zitat, wo die Aneinanderreihung verschiedener bewegter Bilder den Eindruck eines klingenden, farbigen Tanzes hat entstehen lassen.

Maria Magdalena fordert dann die anderen Frauen auf, mit ihr den Leichnam des Herrn zu balsamieren, worauf der Evangelist die Frauen auf die Bedenklichkeit dieses Vorhabens hinweist: „Das ist ja wider Zucht, des Mannes Leib beschauen“; zudem könne nur Liebesverblendung die Frauen dazu bewegen, nachts unbegleitet auszugehen. Anschaulich wird geschildert, wie die Frauen ängstlich zum Grab hetzen - „wie die gescheuchte Hinde“ - und bei Sonnenaufgang dort ankommen. Da fährt ein Engel vom Himmel, wälzt den Stein vom Grab und setzt sich darauf. Die Wächter liegen zunächst bestürzt, wie leblos da, dann machen sie sich davon. Der Evangelist spricht die entgeistersten Frauen wiederum an: „Ach rauffet euer Haut, ihr Weiber, schlaget die Brüste . . .“. Während Maria Magdalena zur trauernden Schar der Jünger eilt, erscheinen den Zurückgebliebenen zwei in Gold und Stickerei prächtig gekleidete Engel:

Was suchet ihr Gottesergebenen Frauen,
Was kommet ihr finstere Gräber zu schauen ?

Christus der Krieger, Höllen Besieger
Ist heute mit hüpfender Sonnen erstanden,
und hat euch errettet von eisernen Banden,
Stillet das Leiden, Heget nur Frewden!
Der traurige Winter ist gänzlich verschwunden,
Es haben sich Blumen und Blüten gefunden,
Gehet zu schauen Wiesen und Auen.
Last Himmel und Erden erfreulichen singen,
und Buchen und Eichen in Wäldern erklingen:
Christus der Krieger Höllen Besieger!

Wieder dienen Hinweise auf die Natur der Ausschmückung und Belebung. Während Petrus die Grabstätte besichtigt, stimmt Maria Magdalena einen Klagegesang an. Besonders stimmungsvoll berührt die Morgenstimmung um die klagende Frau, die in der Nachtigall eine Gefährtin findet:

Maria setzt sich und wil das End erwarten,
Netz mit dem Threnen-Meer den neubegrüntem Garten,
Nun wird es heller Tag, es wacht die Schläfer-Welt,
Der Wald wird wider Wald, das Dorf geht in das Feld,
Das Lufftvolk ist erfreut, mit krausen Tirelire,
Allein die Nachtigall, die sonst weiß außzuführen
Ein süßes Morgenlied, sitzt an dem klaren Bach
und widerholet nur ihr bittersüßes Ach.

Ein zweites Klagelied - nach erneutem Besuch des Grabes - besteht aus Versen, denen ein Echo antwortet, z.B. so:

Hier schlag ich auf mein schwarzes Todenzelt,
Weil kein Trost mehr in frischbegrünter Welt - in der Welt.

Dann befragt Maria Magdalena Mond, Sterne, Auen, Büsche, Wälder, Wiesen, Saaten, Felder nach dem Geschehenen. Es folgt breit ausgeführt die Szene, in der Christus als Gärtner erscheint und sich - wieder sind frühlingshafte Naturbilder eingeflochten - zu erkennen gibt. Als Christus geheimnisvoll vor den entgegengestreckten Armen der Maria Magdalena entweicht, beginnt sie ihn im Wald zu suchen. Absonderlich berühren uns die sinnlichen Vorstellungen, in denen sich die Liebe zum Seelenbräutigam Jesus ausdrückt (den Zeitgenossen waren diese Formen der Jesus-Verzückung vertraut):

Fragt: Habt ihr nicht gesehn, den meine Seele liebt?
Sein Haut ist lauter Gold, das Liebesblitze gibt,
Sein Haar ist aufgekräust, Kohlpechschwarz wie die Raben,
Der Augen Glantz ist gleich wie Tauben Augen haben,
Wie schön, wie purpurroth ist seiner Wangen Pracht, usw.

Jesus tritt bei den Mahl haltenden Jüngern ein. Damit schließt sich an die nun abgebrochene Maria Magdalenen-Handlung eine kurze Thomas-Handlung an. Thomas glaubt dem Bericht der anderen Jünger nicht, auch nicht als die beiden Jünger, die nach Emaus hinausgegangen waren, zurückkommen und von ihrem Erlebnis berichten. An dieser Stelle unerwartet beschließt ein „Sieglied“ das Redeatorium.

Sieht man von Grimmelshausens „Simplizissimus“, den Kirchenliedern Paul Gerhards und anderer sowie von einzelnen Stücken barocker Lyrik (Gryphius, Fleming) und Epigrammatik (Logau, Angelus Silesius) ab, so besitzt der Rest der deutschen Barockdichtung für uns Heutige musealen Charakter. Auch Klajs Dichtung gehört ins Literaturmuseum - für den Kenner eine Kostbarkeit, dem breiteren Publikum fremd und (im eigentlichen Wortsinn) nichts-sägend. Sie besitzt Eigenart von hohem Rang, aber gerade diese Eigenart - in ihrer Zeitgebundenheit! - ist es, die sie während der Wandlungen dreier Jahrhunderte in Vergessenheit geraten ließ.

Literaturanmerkungen: *

- 1) Wiedemann, Conrad: Johann Klaj und seine Redeoratorien. Untersuchungen zur Dichtung eines deutschen Barockmanieristen. Nürnberg: Carl 1966. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft Bd. 25.
- 2) Klaj, Johann: Redeoratorien und Lobrede der Teutschen Poeterey. Hrsg. von Conrad Wiedemann. Tübingen: Niemeyer 1965. Deutsche Neudrucke: Reihe Barock. (Dieser Ausgabe folgen unsere Zitate). Inzwischen ist, von Wiedemann herausgegeben, auch der dazugehörige 2. Band erschienen: Klaj, Friedensdichtungen und kleinere poetische Schriften. Tübingen 1968. Deutsche Neudrucke: Reihe Barock.
- 3) Recknagel, Hans: „... Johann Klaj, der H. Schrifft Beflissener, und gekrönter Poet“. Ein Kapitel barocker Literatursoziologie. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg. 53. Bd. 1965. S. 386-396, hier S. 387.

Helmut Prang

Der Pegnesische Blumenorden

Der Pegnesische Blumenorden zu Nürnberg ist die älteste literarische Gesellschaft in Deutschland, die seit ihrer Begründung im Herbst des Jahres 1644 ununterbrochen besteht und z.Zt. rund 140 Mitglieder hat. In einer Zeit kriegerischer Wirren, politischer Zerissenheit und modischer Überfremdung in Sitte und Sprache hatten es sich in verschiedenen deutschen Städten Männer des Adels und des gelehrten Bürgertums zur Aufgabe gemacht, vor allem auch die deutschen Dichter auf ihre große Verantwortung der Sprache gegenüber nachdrücklich hinzuweisen. Nach italienischem Muster war 1617 in Weimar die Fruchtbringende Gesellschaft, später Palmenorden genannt, gegründet worden, die das Vorbild für alle anderen barocken Sprachgesellschaften abgab.

Nach einer alten Ordenslegende entstand der Nürnberger Dichterkreis, als der Nürnberger Patrizier Georg Philipp Harsdörffer (1607-1658) und der aus Meißen zugewanderte Johann Klaj (1616-1656) im Oktober 1644 aus Anlaß einer Doppelhochzeit gemeinsam eine Gelegenheitsdichtung schufen, die als „Pegnesisches Schäfergedicht in den Berinorgischen Gefilden angestimmt von Strefon und Clajus“ bekannt geworden ist. Die literarische Maske und das poetische Kostüm einer fingierten Schäferei entsprachen damals allgemein beliebten Modeströmungen, wie auch aus der zeitgenössischen Malerei und Illustration zu ersehen ist. Erzählpartien, lyrische Stimmung und kleine Dialoge